14.

Junker Georg Grebel (Adrians Bruder) hinterließ von Ursula Schellangin zwei Söhne, Ulrich und Georg. Der Rathsherr Ulrich Grebel (1515 bis 1582), verheiratet mit Anna von Wellenberg, starb kinderlos. Georg Grebel (1516—1607)[106] war verehelicht 1) mit Margaretha Escher vom Luchs, 2) mit Salomea von Cham, Tochter des Burgermeisters Bernhard von Cham. Er war lange Zeit Amtmann zu Winterthur, auch Obervogt zu Wollishofen und erreichte das hohe Alter von 91 Jahren. Von seinen beiden Söhnen Hans Georg Grebel (1555—1630) und Conrad Grebel (1559—1592) stammen wieder zwei verschiedene Linien des Grebel'schen Geschlechtes ab, welche nach zürcherischer Sitte nach ihren Stammhäusern bezeichnet und unterschieden wurden als die „Grebel zum großen Erker" und die „Grebel zur Sonnen".

Ein dritter Sohn Hans Ulrich Grebel (1559—1592) trat in französische Kriegsdienste. Er machte 1587 unter Obrist Kaspar Krieg von Bellikon den sogenannten Tampiskrieg mit, kämpfte dann in der Kompagnie des Hauptmanns Marx Escher in der Armee Henry IV. gegen die Guisen und starb 1592 im eidgenössischen Lager vor Rouen.[107]

Wir verfolgen zuerst die Linie der „Grebel zum großen Erker", aus welcher Junker Hans Georg Grebel (1555—1630) als tüchtiger und nicht unbedeutender Staatsmann hervorgehoben zu werden verdient. Er bekleidete von 1586 an das Amt des Unterstadtschreibers, wurde dann 1593 an die wichtige und einflußreiche Stelle des Stadtschreibers gewählt, welche er 22 Jahre lang inne hatte, bis er 1615 zum Mitgliede des kleinen Rathes (von freier Wahl) ernannt wurde. An seine Stelle als Stadtschreiber trat sein Schwager, der spätere Seckelmeister Hans Heinrich Wirz. Junker Hans Georg Grebel wird als ein sehr kenntnißreicher, in politischen Geschäften vorzüglich bewanderter und gewandter Mann geschildert, der sehr häufig in diplomatischen Sendungen verwendet wurde, wozu er sich auch seiner feinen aristokratischen Umgangsformen wegen ganz besonders geeignet habe.

In den Jahren 1586 und 1587 entstanden zu Mülhausen, damals noch zugewandter Ort der Eidgenossenschaft, bürgerliche Unruhen, welche für diese

Universitätsbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt in hohem Grade verderblich waren und langjährige Streitigkeiten und Verwicklungen zur Folge hatten. Die VII katholischen Stände kündeten schließlich der Stadt den Bundesvertrag auf, während die reformirten Orte an demselben auch ferner festhielten. Oesterreich wollte die üble zerrüttete Lage des Gemeinwesens benutzen, um die freie Reichsstadt zu unterwerfen, und nur die größten Anstrengungen von Seite der reformirten Bundesgenossen konnten dieses Schicksal von Mülhausen abwenden. Als die Lage immer gefahrdrohender wurde, beschloßen die V reformirten Orte, eine Gesandtschaft an Kaiser Rudolf II. nach Prag abzuordnen, und bezeichneten hiezu den zürcherischen Stadtschreiber Junker Hans Georg Grebel und den Rathsherrn Franz Güder von Bern.[108] In ihrem Begleit reiste Hans Georg Ziehle, Stadtschreiber von Mülhausen. Grebel nahm außer einem geschwornen Reuter seinen jüngern Bruder Heinrich Grebel (geb. 1572) mit sich. Im Ganzen neun Personen stark reiste die Gesellschaft im November 1597 nach Prag ab und langte nach sehr beschwerlicher Reise am 7. Dezember daselbst an. Sogleich bemühten sie sich, baldmöglichst bei Kaiser Rudolf Audienz zu erlangen, um ihren Auftrag vollziehen zu können. Es war dieß keine leichte Aufgabe, denn der Weg zu dem „Allerdurchlüchtigisten, Großmechtigisten Römischen Kaiser" war nur mit größter Geduld zu finden und führte durch die Vorzimmer gar manches andern vornehmen und großen Herrn. Zuerst begaben sich die Gesandten zu dem kaiserlichen Reichshofrath Eberhard Wambolt von Umbstatt, an welchen sie durch seinen Bruder Wolf Wambolt von Umbstatt, damals Besitzer von Schloß und Herrschaft Pfyn im Zürichbiet und mit Zürich befreundet, empfohlen worden waren. Dieser machte sie dann mit der Umgebung der kaiserlichen Majestät bekannt; zuerst stellte er sie dem kaiserlichen Oberst-hofmeister Freiherrn Wolfgang Rumpf vor, dem sie ihr Anliegen vorbrachten und der ihnen behülflich zu sein versprach. An dem kaiserlichen Reichshofrath Dr. Johann Mathäus Wacker von Wackerfels, einem gebornen Constanzer, fanden sie einen wohlwollenden Gönner und Förderer ihrer Absichten, ebenso an dem geheimen Kammerrath Dr. Johann Hildebrand Megger von Balgheim. Mehr nur höflichen Bescheid erhielten die Gesandten bei dem kaiserlichen Hofmarschall Freiherrn Paul Sixt Trautsohn und dem Reichs-Vizekanzler Dr. Rudolf Coradutius. So waren volle vierzehn Tage verstrichen, während welcher Zeit sie bald von diesem, bald von jenem der genannten Herren zu Gaste geladen worden, ohne daß sie dem Kaiser hätten nahen können. Endlich wurden sie Freitags den 23. Dezember, Nachmittags 2 Uhr, von Rudolf II. in Audienz empfangen. Die drei Gesandten verfügten sich in das Schloß auf dem Hratschin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und wurden von dem Obersthofmeister Baron Rumpf in des Kaisers Gemach geführt, der sie in Gegenwart des Vizekanzlers empfing. Der Kaiser stand in Mantel und Wehr an einem Tischchen, reichte den Gesandten die Hand und hörte ihren mündlichen Vortrag an, nachdem sie ihre Beglaubigungsschreiben und die auf ihr Geschäft bezüglichen Aktenstücke überreicht hatten. Durch den Herrn Vizekanzler ließ der Kaiser den Gesandten antworten, daß er von den Schriften Einsicht nehmen und sich dann gebührender Weise darüber erklären wolle. Den Herren und Oberen der V Städte sei er, wie auch den Gesandten, in Gnaden wohl gewogen. Die Letzteren zogen sich hierauf zurück und verfügten sich wieder in ihre Herberge.

War es schwierig genug gewesen, endlich zur Audienz beim Kaiser zu gelangen, so hielt es noch viel schwerer, eine entscheidende Antwort zu erhalten. Woche um Woche verging, ohne daß die Gesandten gehörigen Bescheid erhalten hätten, obgleich sie beinahe keinen Tag verstreichen ließen, ohne dem einen oder andern der Räthe ihre Aufwartung zu machen und ihn um schleunige Beförderung zu bitten. Einmal sagte ihnen der Vizekanzler Coradutius, den sie besonders häufig in ihrer Angelegenheit besuchten, „sie seyen fleißiger im Sollicitiren, weder er, der Kanzler, im Expediren; er seye mit treffenlich vil geschäften beladen, daß es ime bishar nit müglich gewesen."

Immer wurden die Gesandten noch um einige Tage vertröstet. Den aufrichtigsten Bescheid und den besten Rath erhielten sie noch bei Dr. Megger, kaiserlichem Geheimrath, während sie sonst gewöhnlich mit guten Worten und Hofbescheiden abgespiesen wurden. Endlich erhielten sie am 27. Januar, als sie sich bereits zur Heimreise rüsten wollten, durch einen Sekretär des Vizekanzlers einen Rezeß oder Abscheid zugestellt, der von des Kanzlers eigener Hand unterzeichnet war.

Voller Freude wurde das Schriftstück in der Herberge verlesen; doch welche Enttäuschung, als es sich herausstellte, daß das Schreiben durchaus nicht den gewünschten endgültigen Bescheid enthielt!

Die Gesandten beschloßen nun, den Reichshofrath Dr. Megger, der sich immer besonders vertraulich gegen sie erzeigt, zu berathen und sein Gutachten einzuholen, ob sie noch länger auf Ihrer Majestät Resolution warten sollen. Jedenfalls beabsichtigten sie, noch vier bis fünf Tage in Prag zu verweilen, damit es nicht etwa heiße, sie seien mit Unwillen oder, wie man sagt, „vf dem Esel darvon gefahren". Herr Dr. Megger klärte sie darüber auf, daß sie bis jetzt unmöglich einen Bescheid haben erhalten können, da die hiezu nothwendigen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aktenstücke über den Mülhauserhandel sich noch gar nicht in Prag, sondern in Händen des kaiserlichen Kommissars Grafen Friedrich von Fürstenberg befänden. Daraufhin beschloßen die Gesandten, eine kurze Replik abzufassen und diese dem Kaiser durch den Baron Rumpf zustellen zu lassen. Dann nahmen sie von den Räthen und anderen ihnen bekannten Herren Abschied, überall noch um Beförderung ihrer Angelegenheit ersuchend. Hofrath Dr. Megger theilte ihnen noch im Vertrauen mit, daß ihre schriftliche Erklärung bereits im geheimen Rathe verlesen und sehr günstig aufgenommen worden sei. Auch der Kaiser selbst habe wie die Räthe an ihrer Prozedur und Verrichtung besonderes Wohlgefallen gefunden.

Am 1. Februar war nochmals großes Galadiner bei Herrn Dr. Geitzkofler von Gailenbach, kaiserlichem Reichspfennigmeister, wo die Gesandten in Gesellschaft vieler vornehmer Herren gar kostlich und stattlich traktirt wurden. Sie selbst hatten schon im Januar in ihrer Herberge ein Bankett veranstaltet, zu welchem sie die ganze Gesellschaft, vornehmlich die Reichshofräthe, eingeladen hatten.

Donnerstag den 2. Februar 1598 reisten die Gesandten von Prag ab, nachdem sie sich daselbst über acht Wochen aufgehalten hatten. Nach angestrengter Winterreise langten sie am 22. Februar wieder in Zürich an.

Für diese langwierige und mühsame Reise erhielt Grebel, der so bescheiden war, für seine gehabten nicht geringen Auslagen keine Rechnung zu stellen, von Mülhausen die Summe von 200 Kronen; sein Knecht erhielt 50 Kronen.[109] Man ersieht hieraus, daß nicht alle Gesandtschaftsreisen zu den Ehren und Freuden der Standeshäupter gehörten, sondern daß dieselben oft große Opfer an Zeit und Ausdauer erforderten, während der Lohn in mehrfacher Beziehung ein sehr geringer war.

Für Mülhausen hatte die Gesandtschaft leider nicht den gewünschten Erfolg. Die Beunruhigungen und Neckereien von Seite der österreichischen Regierung dauerten noch lange fort; auch mehrere spätere Sendungen an die vorderösterreichische Regierung zu Ensisheim und an Erzherzog Leopold,[110] an welchen Georg Grebel mehrmals betheiligt war, führten zu keinem bessern Resultate, bis schließlich ganz entschiedene Erklärungen von Seite der reformirten Orte und ein Schreiben König Heinrichs IV. von Frankreich bewirkten, daß Oesterreich endlich seine Ansprüche aufgab.

Den Hofstaat des letztgenannten Fürsten, seiner Allerchristlichsten Majestät Heinrichs IV., sollte Grebel ebenfalls aus eigener Anschauung kennen lernen, indem er im Jahre 1605[111] an der Spitze einer Gesandtschaft stand, welche die IV reformirten Städte und einige deutsche protestantische Fürsten an den König

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Frankreich abordneten, um eine Versöhnung zwischen demselben und dem Marschall Herzog von Bouillon zu Stande zu bringen. Der Herzog, eines der Häupter der protestantischen Partei in Frankreich, hatte in's Ausland fliehen müssen, weil er im Verdachte stand, an der Konspiration des Marschalls Biron gegen den König Theil genommen zu haben. Grebels schweizerische Mitgesandte waren dießmal Hans Jakob von Dießbach, des Raths von Bern, Sebastian Begk, des Raths von Basel, und Heinrich Schwartz, Doktor der Rechte und Burgermeister von Schaffhausen. Die Gesandten langten am Ostersonntag den 30. März 1605 in Paris an und hatten am 11. April eine Audienz beim König. Sie hielten einen mündlichen Vortrag und überreichten denselben auch in Schrift verfaßt. Auch hier konnten sie erst nach langem vergeblichem Bemühen eine schriftliche Antwort erlangen. Am 26. April fand die Abschiedsaudienz bei Heinrich IV. im Schlosse zu Fontainebleau statt. Die Antwort des Königs lautete ausweichend, doch behandelte er die schweizerischen Gesandten mit sichtlicher Freundlichkeit und Zuvorkommenheit. Dagegen hielt er seinen Unwillen gegenüber den deutschen Gesandten weniger zurück und ertheilte ihnen schlechten Bescheid; er äußerte sich ihnen gegenüber direkt dahin, daß er Niemandem in der ganzen Welt wegen seiner Handlungen Rechenschaft zu geben schuldig sei. Der Herzog von Bouillon sei nicht wegen seiner Religion in Ungnade, denn er, der König, habe viele Diener evangelischer Konfession, sondern der Marschall müsse wegen seiner Verrätherei und Falschheit büßen. —

Nicht weniger schwierig war die Aufgabe, welche Georg Grebel im Jahre 1615[112] gemeinschaftlich mit dem Stadtschreiber Renward Cysat von Luzern zu lösen hatte. Der Herzog Carl Emmanuel von Savoyen hatte sich in ganz ungerechtfertigter Weise Eingriffe in die Rechte und das Eigenthum einiger St. Gallischer Kaufleute gestattet, welche mit Erlaubniß des Herzogs und unter förmlichster Zusicherung seines Schutzes zu Turin Handlungshäuser errichtet hatten. Unter dem Vorwande, daß Savoyen durch die Truppenanwerbungen, welche der Abt von St. Gallen in seinem Lande für Spanien gestatte, geschädigt werde und man hiefür Repressalien anwenden wolle, wurden die Kaufleute verhaftet, Geld, Bücher und Waaren weggenommen, letztere verkauft und die Guthaben von savoyischen Beamten eingezogen. Nur durch schnelle Flucht konnten sich die Kaufleute, deren Schaden auf 250,000 Silberkronen geschätzt wurde, langer Gefangenschaft entziehen. Sie wendeten sich klagend an die Tagsatzung, bei welcher sie sofort geneigtes Gehör fanden. Es ist eine ebenso merkwürdige als erfreuliche Erscheinung, wie die XIII alten Orte, Reformirte und Katholiken, sich in dieser Angelegenheit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in einmüthiger Uebereinstimmung befanden, zu einer Zeit, als eben heftige Zerwürfnisse über innere Angelegenheiten walteten. Dieser, dem Herzog wahrscheinlich unerwarteten Einstimmigkeit war es in erster Linie zu danken, daß durch die Gesandten vollständige Schadloshaltung der Kaufleute bewirkt werden konnte, wenn auch erst nach langwierigen, von savoyischer Seite absichtlich verzögerten Unterhandlungen, welche sich vom August 1615 bis Anfangs März 1616 hinauszogen. Endlich konnte ein befriedigender Vertrag abgeschlossen werden und die beiden Gesandten Grebel und Cysat nach der Heimat zurückkehren.

Von zahlreichen anderen diplomatischen Reisen und Gesandtschaften Junker Georg Grebels erwähnen wir noch einer Mission aus dem Jahre 1622[113] an den Grafen Ernst von Mansfeld, der mit seinem Heere im Elsaß stand. Grebel sollte ihn bewegen, das Gebiet der Städte Mülhausen und Basel zu schonen, was ihm auch gelang. Da mit Verrichtung dieser Gesandtschaft auch der vorderösterreichischen Regierung zu Ensisheim ein nicht geringer Dienst erwiesen wurde, so schenkte Erzherzog Leopold dem Rathsherrn Grebel 80 Reichsthaler,[114] welche er nach Gesetz und Mandat dem zürcherischen Rathe auslieferte. Der Rath überließ das Geschenk Grebel als Eigenthum „zu einer Verehrung in Anbetracht der vielfältigen Mühe und Arbeit, auch der bei dieser grimmigen Winterkälte (es war im Januar) ausgestandenen Ungelegenheit und Gefahr".

Daß Georg Grebels Thätigkeit sich nicht auf auswärtige Angelegenheiten beschränkte, sondern sich noch weit mehr auf Gegenstände der innern Politik erstreckte, ist leicht begreiflich. Bei dem großen Ansehen, in welchem Grebel bei den Eidgenossen stand, wurde er zu wiederholten Malen bei Streitigkeiten zwischen einzelnen Ständen von den Parteien als Schiedsrichter angerufen.[115]

Im Jahre 1603 erhielt Grebel den Auftrag, mit Burgermeister Bräm und mehreren Gesandten der evangelischen Orte in's Wallis zu reisen, um den dortigen Reformirten Gewissensfreiheit auszuwirken. Die Gesandten hielten ihren Vortrag vor dem Bischof von Sitten und versammeltem Landrath und erhielten nicht ungünstigen Bescheid. Leider wurde ihr Erfolg durch die Intriguen der katholischen Stände bald wieder vernichtet.

Durch die politischen Unruhen und Zerrüttungen in Graubünden, welche eine leidenschaftliche Parteiherrschaft zur Geltung und damit unendliches Elend über das schöne Land brachten, wurde der bejahrte Staatsmann in den Jahren 1618—1626[116] noch oft auf den öffentlichen Schauplatz gerufen. Wir erwähnen nur, daß er im September 1622, eben erst von einer Gesandtschaft in's Elsaß zurückgekehrt, mit Burgermeister Holzhalb an den Verhandlungen des Friedens-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kongresses zu Lindau Theil nehmen mußte, wo die Reformirten vergeblich alle Anstrengungen machten, um von den vereinigten österreichischen, spanischen und päpstlichen Gewalthabern annehmbare Bedingungen für ihre unglücklichen Glaubensgenossen zu erhalten.

Junker Georg Grebel starb im 77. Jahre seines Alters, den 12. Dezember 1630, und wurde im Kreuzgange des Großmünsters neben seines Vaters Grab zur ewigen Ruhe bestattet. Im Jahre 1582 hatte er sich verheiratet mit Barbara Edlibach, Tochter des Amtmanns Junker Gerold Edlibach und der Cleophea von Cham. Aus dieser Ehe entsprossen vierzehn Kinder, von welchen elf den Vater überlebten.

Den Thurm und das Haus zum großen Erker an der Münstergasse besaß und bewohnte Georg Grebel schon im letzten Dezennium des sechszehnten Jahrhunderts.[117] Er war einst im Besitze der ritterlichen Geschlechter Schafli, Maneß und Schwend, von 1529 an Wohnung des spätern Burgermeisters Bernhard von Cham. Durch dessen Tochter Salomea von Cham, Georg Grebels Mutter, gelangte die Behausung an die Grebel (nicht erst durch Barbara Edlibach, Georg Grebels Gattin). Lange Zeit hindurch blieb der Thurm im Besitze der Nachkommen Junker Georg Grebels und hieß daher im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert „Grebelthurm". Um 1756 wurde er Eigenthum der Familie Lavater, verlor aber in neuerer Zeit durch totale Umbaute den thurmartigen Charakter.

15.

Junker Georg Grebel hinterließ außer sechs Töchtern fünf Söhne, welche mit der Zeit sämmtlich in's Regiment, d. h. in die Regierung gelangten. Sie legten den gewohnten Bildungsgang der jungen Patrizier jener Zeit zurück. Nachdem sie den Unterricht der Schulanstalten der Vaterstadt bis zur höchsten Stufe der Schola Carolina durchlaufen, wurden sie zu ihrer weitern Ausbildung für längere oder kürzere Zeit auf Reisen geschickt; hie und da auch auf Universitäten Deutschlands, Frankreichs und der Niederlande, wie z. B. Junker Hans Grebel,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf